

Isabella Emken, Mirza Demirović, Dierk Borstel

Die ‚Queens‘ der Nordstadt – ein Praxisbericht aus Dortmund

1. Einleitung

In Dortmund tragen die ‚Queens‘ Kopftuch, coole Käppis oder auch ihr Haar offen. Im Alltag trainieren und kicken sie als Fußballteam auf dem Bolzplatz im Rahmen der Nordstadtliga. Unvergessen dürfte es für einige ‚Queens‘ aber sein, als Einlaufkinder bei einem Fußballspiel des BVB dabei gewesen zu sein. Über 80.000 Besucher*innen fasst das Dortmunder Stadion und ist ein Sehnsuchtsort für die ganze Region. „Einmal dabei sein dürfen“ – davon träumen in Dortmund Alte und Junge aller Geschlechter und die ‚Queens‘ haben es geschafft.

Wer sind nun diese ‚Queens‘, was macht sie besonders? Und was hat der BVB damit zu tun? Dieser Beitrag beschreibt ein Praxisbeispiel sozialer Jugendarbeit. Zunächst muss der spezifische, soziale, ökonomische und gesellschaftliche Kontext der Dortmund-Nordstadt skizziert werden. Anschließend folgen die Beschreibung des Projektansatzes und seiner Ziele, die dann wiederum mit den bisherigen Erfahrungen in der Projektumsetzung abgeglichen werden. Daraus folgen dann einige abschließende Bemerkungen vor allem zu möglichen Übertragungen auf andere Orte.

2. Einführung in die Dortmunder Nordstadt

Die Dortmunder Nordstadt ist eine typische Ankunftsregion (vgl. Kurtenbach 2015) und besteht aus drei Quartieren: Hafen, Nordmarkt und dem allen Fußballfans wohlbekannten Borsigplatz. Die Stadt teilt sich dabei in einen reicheren Süden und den ärmeren Norden auf. Der Bahnhof markiert neben einer Autobahn die Grenze zwischen beiden Stadthälften.

Ankunftsquartiere werden in der Stadtsoziologie mit folgenden Kriterien (vgl. ebd.) in Verbindung gebracht.

Die Quartiere zeichnen sich durch ein hohes Maß an gesellschaftlicher Fluktuation aus. Die Verweildauer im Quartier ist deutlich kürzer als in anderen Wohnquartieren. Dies hängt mit folgenden Aspekten zusammen: Oft sind hier die Mieten im Vergleich zu anderen Quartieren niedriger. Wer mit geringem ökonomischem Kapital in diese Stadt zieht, findet hier leichter seine erste Bleibe. Dies betrifft in besonderer Weise Studierende, Geflüchtete und tendenziell eher ärmere Migrant*innen auf der Suche nach Arbeit und Sicherheit. Sie prägen diese Quartiere, verlassen sie teilweise aber auch nach kürzerer Zeit wieder. Der Wegzug in andere Quartiere hängt dann mit folgenden Lebenspunkten zusammen:

- Durch Bildungsaufstieg gelingt der Zugang zu besser bezahlter Erwerbsarbeit. Dies ermöglicht den Kauf oder die Miete von Wohnraum in anderen Stadtteilen mit gehobenem Wohnraum.
- Familien mit Kindern verlassen oft den Stadtteil und hoffen auf Kita- und Schulplätze in anderen Quartieren mit anderer gesellschaftlicher Zusammensetzung der Bevölkerung.

Ankunftsquartiere werden oft stigmatisiert und die Bewohner*innen diskriminiert. Auch dies führt dazu, dass Menschen sie verlassen wollen. In Ankunftsquartieren bleiben dauerhaft vor allem folgende Personengruppen:

- Menschen, deren sozial-ökonomische Situation deutlich unterdurchschnittlich im Vergleich zur gesellschaftlichen Mitte ist. Armuts- und Arbeitslosenquoten sind dadurch in Ankunftsquartieren fast immer höher im Vergleich zum Stadtmittel.
- Menschen mit besonderen Identitätsbezügen z. B. durch Geburt, Übernahme familiärer Betriebe und feste familiäre Bezüge.
- Menschen, die in besonderer Weise auf eher billige Mieten angewiesen sind und dort z. B. Kunst- oder Kleinbetriebe aufbauen.

Diese theoriebasierten Facetten zeigen sich auch empirisch in der Dortmunder Nordstadt. In den nördlichen Quartieren leben knapp 60.000 Einwohner*innen auf beengtem Raum in verhältnismäßig einfachen und dadurch günstigeren Wohnungen. Die Bevölkerung ist dabei von mehreren Faktoren geprägt: Sie ist im innerstädtischen Vergleich eher jung und überdurchschnittlich oft arbeitslos. Der offizielle Ausländer*innenanteil lag im Jahr 2021 bei über 55% – der Dortmunder Durchschnitt betrug 19,7%. Überdurchschnittlich viele Familien beziehen staatliche Transferleistungen. Zur Realität im Norden gehört auch die Sichtbarkeit sozialer Probleme und besonderer Herausforderungen. Dazu gehört eine offene Drogenkonsumszene z. B. am Nordmarkt mit ihren Begleiterscheinungen, wie z. B. der (Armuts-)Prostitution.

Menschen in der Wohnungslosigkeit sind im öffentlichen Raum präsent (vgl. Szczepanek 2021, S. 79-80). Im Norden liegt dazu noch die Linienstraße – ein Straßenzug mit mehreren Bordellen, von der Stadt geduldet als Ausnahme in einer rigiden Speerbezirksordnung. Prägend ist auch der Zuzug von Menschen aus Rumänien, Bulgarien und Ungarn. Aus vergleichbaren Studien ist bekannt, dass es sich dabei oft um Menschen aus Armutsregionen und mit nur wenig formellen Bildungsabschlüssen handelt (vgl. Borstel 2022; Buric 2023). Viele von ihnen sind Rom*nja und leiden unter besonderen Verfolgungen und Ausformungen eines spezifischen Rassismus (vgl. Lohse 2016). Die EU-Freizügigkeit erlaubt ihnen den Aufenthalt in Deutschland, erschwert aber ihren Zugang zu sozialen Leistungen. Viele von ihnen – so zeigen es zumindest Studien aus vergleichbaren Stadtteilen in der Nachbarstadt Gelsenkirchen (vgl. Borstel 2022) – arbeiten im Niedriglohnssektor oft unter besonders ausbeuterischen Bedingungen.

Drei weitere Herausforderungen prägen zusätzlich den Alltag vieler Menschen im Norden. Sie sind besonders oft von einem Dreiklang aus sozialer Desintegration, Diskriminierung und den Folgen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit betroffen. Was ist damit gemeint?

In ihrer Theorie der sozialen Desintegration formulieren Anhut und Heitmeyer (2000, S. 46ff) drei gesellschaftliche Integrationsdimensionen. Ein erster Bereich zielt primär auf ökonomische und überlebenswichtige Aspekte des Lebens. Dazu gehören der Zugang zu Nahrungsmitteln, Bildung, Arbeit, Wohnungen und primärer Gesundheitsversorgung. Wichtig ist ihnen dabei auch die Perspektive auf Besserung: Haben z. B. Kinder die Chance auf sozialen Aufstieg? Der zweite Bereich zielt auf die Option konkre-

ter Mitgestaltung zumindest im engsten sozialen Umfeld. Werden die Personen ernstgenommen, gehört und bei Entscheidungen eingebunden? Sind sie aktive Gestalter*innen ihrer Selbst oder Objekte des Handelns anderer? Der dritte Bereich befasst sich mit der Einbindung der Menschen in soziale und kulturelle Netzwerke. Dazu gehören Familien, Nachbar*innenschaften, Freund*innenkreise genauso wie Vereine, Religionsgemeinschaften oder Identitätsangebote wie Jugendkulturen, Fangemeinschaften und ähnliche Zusammenhänge.

Anhut und Heitmeyer gehen davon aus, dass alle Menschen Anerkennung im Sinne Honneths (2003) benötigen und diese erwerben durch die Einbindung in soziale Gefüge in allen drei genannten Teilbereichen. Umgekehrt heißt das: Wer keine Anerkennung in diesen Bereichen erfährt, gilt als desintegriert. Empirische Untersuchungen zeigen, dass desintegrierte Menschen oft bestimmte Verarbeitungswege wählen, um ihre Integrationsbilanz zu verbessern (vgl. Heitmeyer/Imbusch 2005; Kaletta 2008; Imbusch/Heitmeyer 2008). Dazu gehört der Versuch, die eigene Bilanz z. B. mit Hilfe anderer selbstverantwortlich zu verbessern, indem ein Schulabschluss versucht wird. Andere sind von ihrer Situation überfordert und verlieren die Kontrolle über ihr Selbst. Einige von ihnen neigen zu unkontrolliertem Drogen- oder Medikamentenkonsum, erkranken psychisch und/ oder werden in der Zuspitzung ihrer Lebenskrise (vgl. Sonnenberg 2021, S. 48-58) wohnungslos. Wieder andere gewinnen Stärke durch Gruppenbildungen. Attraktiv sind dafür besonders Zusammenhänge mit einer sie selbst aufwertenden und andere dadurch abwertenden Ideologie. Von Männern ist auch der Bezug zu hypermaskulinen Angeboten bekannt, mit deren Hilfe Schwäche durch scheinbare Stärke kompensiert werden soll (vgl. Kaiser 2020, S. 19-92).

Für den Dortmunder Norden lässt sich festhalten, dass soziale Desintegrationsphänomene prägender sind als im reichen Süden der Stadt. Sie erklären auch viele sichtbare Probleme und Herausforderungen im Quartier.

Zusätzlich leiden die Bewohner*innen unter einer starken Stigmatisierung ihrer Wohnviertel. Wer dort bleibt, hat nach Erfahrungen vieler Sozialarbeiter*innen später deutlich schlechtere Chancen auf dem Wohn- wie auf dem Arbeitsmarkt. Die Postleitzahl des Wohnortes wird hier zur Kennziffer der eigenen Zukunftschancen, zumindest wird es von vielen Bewohner*innen so aufgefasst. Ein empirischer Beleg dieser These steht für Dortmund noch aus.

Eng mit der Stigmatisierung verbunden ist auch das subjektive Empfinden der Diskriminierung, die objektive Diskriminierung vieler Menschen in den Quartieren (vgl. Scherr 2015) sowie die Verarbeitung der Folgen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (vgl. Heitmeyer 2012). In den Ankunftsquartieren leben weit überdurchschnittlich Menschen, die zu jenen Gruppen gezählt werden, die von der Ideologie der Ungleichwertigkeit als Kern Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit besonders betroffen sind (vgl. Heitmeyer 2008). Viele von ihnen kennen aus eigenem Erleben bzw. aus Berichten ihres engeren sozial-familiären Umfeldes das Gefühl, nicht als Bürger*innen akzeptiert zu sein. Sie leiden auch in besonderer Weise von der Bildungsungleichheit und -ungerechtigkeit des deutschen Schulsystems (vgl. El-Mafalaani 2021a). Sie haben oft auch eigene Rassismuserfahrungen. Aus der Diskriminierungsforschung sind auch hierzu typische Verarbeitungswege bekannt (vgl. Scherr 2015, S. 33ff.). Viele von Diskriminierung betroffene Menschen versuchen, sich durch Anpassung ‚unsichtbar‘ zu machen. Sie hoffen, nicht weiter aufzufallen, um

sich so der Diskriminierung zu entziehen. Besonders in der Auseinandersetzung mit Rassismus kommt diese Verarbeitungsstrategie aber schnell an seine Grenzen. Ein anderer Weg ist das gezielte Empowerment als Gruppe. Die bisherigen Vorhaltungen und Begriffe, die bisher von den Angreifer*innen verwendet wurden, werden dann von den diskriminierten Gruppen selbst besetzt und mit Stolz offensiv vertreten. Beispielhaft für Chancen und Grenzen dieses Ansatzes stehen die Erfolge der Schwulenbewegung als Teilgruppe queerer, sozialer Bewegungen seit den sechziger Jahren (vgl. Gammerl 2021).

Vor diesen Hintergründen verwundert es nicht, dass sich auch die Angebote der Sozialen Arbeit im Norden konzentrieren. Hier gibt es ein ausgeprägtes Netz an Trägern, Modellen und Angeboten. Viele von ihnen haben dabei ein explizites Ziel: Sie wollen Mädchen und junge Frauen erreichen und haben dennoch Probleme beim Zugang zur Adressat*innengruppe.

Woran das liegt, ist umstritten und wird kaum öffentlich diskutiert. Tatsächlich dürfte es mehrere Gründe dafür geben. Eine gängige Theorie vertritt Toprak (2019) und verweist mit Blick auf die von ihm untersuchten Familien auf starke patriarchale Familienstrukturen mit türkischen Hintergründen. Beobachter*innen der Sozialen Arbeit vor Ort verweisen auf deren Erkenntnisübertragung auf arabische, deutsche, aber auch rumänische und bulgarische Hintergründe. Die jungen Mädchen würden in ihren Familien auf ihre zukünftige Rolle als Mutter und Mittelpunkt der Familie vorbereitet und verließen entsprechend selten den engsten Familienkreis. Bereits der Schulbesuch sei nicht immer einfach für sie. Tatsächlich dürften die Gründe aber vielschichtiger sein. Viele Familien haben große Ängste um ihre Töchter und Schwestern

in einem Stadtteil mit sichtbaren sozialen Verwerfungen. Einige fürchten den Beobachtungen erfahrener Sozialarbeiter*innen nach (Vgl. Weber 2020, S. 186) auch den Kontakt zu einer für sie zu sexualisierten Gesellschaft mit ihrer sichtbaren Form der Prostitution im öffentlichen Raum. Manchmal beschränken auch religiöse Traditionen und Dogmen den Freiraum der Mädchen und jungen Frauen. Befürchtet werden z. B. Liebesverhältnisse oder Sexualkontakte vor der Ehe.

Toprak selbst ordnet seine Befunde in den aktuellen Stand der Migrationsforschung ein, indem er vor allem mit Blick auf El-Mafaalani (2018) auf die Vielfältigkeit migrationssoziologischer Befunde und paralleler Entwicklungen hinweist. Er plädiert dafür, entsprechende Probleme deutlich zu benennen, um sie lösen zu können, verwehrt sich aber gegen jeden Versuch der Pauschalierung. Mit Blick auf die Erfahrungen dieses Projektes zeigt sich in der Dortmunder Nordstadt ein ausdifferenziertes Bild. Die migrantische Vielfalt zeigt sich nicht nur in unterschiedlichen religiösen, nationalen und kulturellen Bezügen. Sie zeigt sich auch in unterschiedlichen Interpretationen und konkreten Ausformungen innerhalb der verschiedenen Bezüge. Entgegen monolithischer Bilder, wie sie gerne von Rechtsaußen oder auch aus der gesellschaftlichen Mitte propagiert werden, ist das Besondere hier die Vielfalt und das Nebeneinander unterschiedlicher Lebensentwürfe.

Diese Freiheit der Entfaltung erfolgt jedoch nicht wie von Beck einst propagiert in selbstbestimmten und offenen Bastelbiografien (vgl. 1986, S. 205ff.) freier Individuen, sondern ist sehr viel häufiger das Ergebnis konkreter Kämpfe und Konflikte innerhalb vieler Familien und Communities. Es kommt dabei zu zahlreichen kulturell bedingten Widerständen und ökonomischen Begren-

zungen. Wichtig ist dabei ein Hinweis Webers (2020) aus dem vergleichbaren Soldiner Kiez im Berliner Wedding, dass Mädchen und Jungen in diesen Konfliktfeldern nicht immer dieselben Startchancen und Möglichkeiten der Selbstbestimmung haben. Manche Mädchen würden in ihrer freien Entfaltung stark eingeschränkt und von männlichen Vorstellungen und Familienmitgliedern kontrolliert. Ihnen würde eine Rolle fürs Familienkollektiv zugeschrieben, die nicht immer mit den individuellen Lebensplanungen und -träumen übereinstimmte. Diese Mädchen könnten offene Angebote der Sozialen Arbeit vor allem dann nicht annehmen, wenn sie gemischtgeschlechtlich angelegt sind. Zu groß seien dann die Ängste mindestens der Familien, manchmal aber auch der Mädchen selbst vor Ehrverlust oder unkontrollierten Situationen. Das bedeute dabei nicht, dass diese Mädchen nicht auch selbstbewusst und ressourcenstark sein könnten. Sie könnten ihre Talente nur nicht immer entfalten, weil einige Angebote ihnen nicht jenen Schutzraum bieten, den sie für sich benötigen.

In diesen gesellschaftlichen Kontexten und auf sie reagierend arbeitet das Projekt der ‚Queens‘. Wie kam es nun zu deren Gründung? Um diese Frage zu beantworten, muss zunächst die Nordstadtliga als übergeordneter Projektrahmen vorgestellt und erklärt werden.

Nordstadtliga und Nordstadtliga-Queens

Die Nordstadtliga ist eine seit 2001 bestehende Straßenfußballliga für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Dortmunder Norden. Sie hat es sich zum Ziel gesetzt, jungen Menschen mit verschiedenen sozialen, ökonomischen, kulturellen, religiösen

und habituellen Hintergründen und diversen Kapitalressourcen, eine sinnvolle und gesunde Freizeitbeschäftigung zu ermöglichen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf Jugendliche mit z. T. massiven Desintegrationserfahrungen im Sinne der Theorie von Heitmeyer und Anhut gelegt. Ein Teil dieser Adressat*innengruppe hat in ihrer Vergangenheit sowohl Schule als auch Angebote der Sozialen Arbeit als wenig verständnisvoll erlebt (vgl. beispielhaft Sonnenberg/Borstel 2021, S. 188-191). Sie fühlten sich dort oft objektiviert, nicht in ihrer Subjektwerdung gestärkt und reagierten darauf mit Rückzug, Abwehr und in Bezug auf den Schulbesuch auch mit Verweigerung.

Durch attraktive Angebote im Sport, insbesondere dem Fußball, sollen diese Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wieder in Kontakt mit Sozialer Arbeit gebracht werden und dort Anerkennung und soziale Akzeptanz erfahren. Dies ist dabei als Prozess angelegt, denn: Vertrauen kann nicht als gegeben angesehen werden, sondern muss sich neu erarbeitet werden.

Die Projektverantwortlichen versuchen nach ihrem coronabedingten Neustart, möglichst viele Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und deren Eltern für das Angebot zu gewinnen. Dabei zeigte sich schnell, dass gemischtgeschlechtliche Angebote von Mädchen und jungen Frauen nur in wenigen Einzelfällen angenommen wurden. Erfahrungen aus der Schulsozialarbeit sowie dem Streetwork zeigten jedoch, dass diese Adressat*innengruppe nicht per se desinteressiert am Fußball war, für sich aber einen besonderen Schutzraum wünschte, um sich zunächst unter sich zu erproben und zu finden.

Drei grundlegende Prämissen spielten beim Aufbau des Projekts eine besondere Rolle:

1. Es brauchte eine besondere Sensibilität für eine von Diskriminierung und Stigmatisierung besonders betroffene Gruppe. Dazu war eine längere Phase des Vertrauensaufbaus zu erwarten, in den auch die Familien und persönlichen Umfeld der Mädchen einzubeziehen waren. Dies konnte nur schrittweise erfolgen und Rückschritte waren zu erwarten.
2. Das Ziel war das Empowerment der Mädchen als Gruppe wie als Individuum. Sie sollten die Chance bekommen, sich selbst zu organisieren und einzubringen und so eine Erfahrung der Selbstwirksamkeit zu machen.
3. Dazu sollte auch Vorbilder, z. B. Frauen mit eigenen biografischen Bezügen, die sich mit denen vieler Mädchen vergleichen ließen, im Projekt präsent und federführend sein.

Wie erfolgte nun der Start und die Umsetzung des Projektes:

Erste Trainings- und Spielversuche der Queens fanden in einem (sicht-)geschützten Bereich auf einem Schulhof statt. Die Queens wurden dabei zunächst in zwei Teilprojekten aufgebaut und durchgeführt, die jedoch zusammengedacht gehören. Im ersten Teil des Projekts wurde in Kooperation mit Nela Tolo von der Anne-Frank-Gesamtschule die AG Starke Fäuste starkes Selbstbewusstsein organisiert. Die AG Leitung übernahm Julia Symannek, die 11-fache Weltmeisterin im Thaiboxen und Europa Meisterin im Brazilian-Jiu-Jitsu ist.

Die Idee für die Kooperation erfolgte aus dem Umstand, dass sich Mädchen in der Schule vermehrt darüber beschwerten, dass ihre Eltern ihnen nicht erlaubten, Sportarten durchzuführen, die in deren Verständnis vorwiegend männlich geprägt seien. Daraufhin folgten viele Elterngespräche, in denen deutlich wurde, dass die Eltern einverstanden sind, sofern sich ein solches Angebot in der Schule bzw. während der Schulzeit realisieren lässt. Durch die Fürsprache eines Projektverantwortlichen konnte der Kontakt zu Julia Symannek hergestellt werden, die von dem Projekt begeistert war und sich direkt bereit erklärte, eine solche AG zu leiten. Die Kooperation findet seit Beginn des Schuljahres 2022/2023 statt und kann bereits jetzt einige Höhepunkte verzeichnen: Auf dem schuleigenen Rudolphfest (Tag der offenen Tür) konnten die Box-Queens ihr Können auf einer Bühne präsentieren. Ein weiteres Highlight ist, dass aktuell auf das Erreichen eines Gurtes im Thai-boxen hingearbeitet wird, da Julia Symannek die entsprechende Prüfung abnehmen darf.

Die Ziele dieses Projektes und der Kooperation sind es, die Mädchen in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken und ihren Horizont zu erweitern, sodass sie sich in der Nordstadt und im Leben behaupten können. Zum einen geht es auch darum, dass sie sich körperlich verteidigen können. Zum anderen reagiert es aber auch auf die besonderen Herausforderungen der Sozialisation in diesen Quartieren. Es stärkt durch die direkte Form der Mitbestimmung einerseits die moralische Anerkennung der Teilnehmenden im Sinne Anhuts und Heitmeyers (vgl. Anhut/ Heitmeyer 2000, S. 47ff.). Es stärkt aber gleichzeitig auch die emotionale Anerkennung, indem innerhalb der familiären, sozialen, religiösen und kulturellen Begebenheiten nach Ermöglichtungen gesucht wird und diese nicht nur als Hemmnisse gesehen und damit oft direkt oder

indirekt abgewertet würden. Die Teilnehmenden erleben dabei auch, dass ihre Ängste und Verletzbarkeiten respektiert werden, was wiederum vertrauensbildend wirkt und vor dem Hintergrund der erlebten Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen wesentlich ist.

Im zweiten Teil, der durch den Aktionsplan Soziale Stadt gefördert wurde, ging es vor allem darum, Mädchen und junge Frauen im Alter von 10 bis 18 Jahren im Rahmen der aufsuchenden Arbeit für Fußball zu gewinnen und zu begeistern. Die Projektverantwortliche Nesren Ibrahim und die Projektmitarbeiterin Hevidar Kop sind in der Nordstadt aufgewachsen und haben in ihrer Jugend oft Fußball gespielt. Dieser Umstand ermöglichte einen unkomplizierten Zugang zur bereits genannten Adressantengruppe. So konnte Mitte August das erste Training mit zwölf Mädchen auf dem Sportplatz des Dietrich-Keuning-Hauses (DKH) durchgeführt werden. In der Zusammenarbeit mit Yasemin Yildirim aus dem Team des DKH fand jeden Montag das Training statt.

Beim Saisonstart der Nordstadtliga am 3. September 2022 kamen erstmalig die Nordstadtliga ‚Queens‘ zum ‚Nordstadtliga Stadion‘ und weihten den neuen Kunstrasenplatz am Jugendtreff Konkret ein. Aus der Begeisterung an dem Tag entstand der Wunsch nach einem wöchentlichen Training auf diesem Platz, der dann von den Projektverantwortlichen auch erfüllt werden konnte. Es erfolgte somit ein schrittweiser Übergang vom besonders geschützten Raum zu einem besonders beliebten und öffentlich einsehbaren. Dies gelang durch den Vertrauensaufbau zu den Mädchen und jungen Frauen unter Einbezug ihrer Familien, bei denen ebenfalls das Zutrauen ins Projekt und die Verantwortlichen wuchs.

Die Lust auf Fußball stieg dann rasant an, sodass die ‚anfänglichen‘ Queens ihre Freundinnen einluden, am Training teilzunehmen. Infolgedessen stieg die Anzahl der Spielerinnen kontinuierlich an, sodass seitdem über 30 Queens regelmäßig am Training teilnehmen.

Am 25.09.2022 veranstaltete die Mendener Initiative Kids for Europe den Aktionstag Nordstadt meets Sauerland. An diesem Tag trafen sich Kids mit und ohne Behinderung aus Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und der Ukraine an der BVB-Fußballakademie in Dortmund, um gemeinsam Fußball zu spielen. Dabei waren auch 20 Queens, die während des Aktionstags am Fußballtraining beim BVB Ex-Profi Frank Mill und seinem Team teilnahmen. Im Anschluss an das Training gab es eine Stadionführung – dies ist ein Ort, den viele der Mädchen vorher noch nie betreten hatten und der in Dortmund von hoher Bedeutung und Projektionsfläche vieler Sehnsüchte und Träume ist (vgl. Borstel/Fischer 2016).

Durch die Zusammenarbeit zwischen der Nordstadtliga und dem BVB wurde die Verbindung zwischen den Queens und der BVB Frauenmannschaft aufgebaut. Eine Spielerin der zweiten Frauenmannschaft stieg auch ins Trainerinnenteam für die „Queens“ mit ein. Am 22. Oktober 2022 durften zwölf „Queens“ das erste Mal mit ins Stadion, um das Spiel Dortmund gegen VfB Stuttgart zu gucken. Für viele der Mädchen und jungen Frauen war dies ein besonderer Moment, da die meisten noch nie bei einem Fußballspiel dabei sein konnten. Wenige Tage später, am 31. Oktober 2022, durften sie auch ein Spiel der BVB Frauenmannschaft besuchen. Das Spiel gegen VfL Senden bejubelten vierundzwanzig Queens. Nach dem Sieg der Dortmunder Frauen gab es

noch eine Überraschung: Die „Queens“ durften gemeinsam mit den Spielerinnen den Sieg auf dem Rasen feiern, wo sie, zu ihrer großen Freude, ein von den BVB-Spielerinnen signiertes Trikot geschenkt bekommen haben. Höhepunkt der letzten Saison war aber der Auftritt der Queens am 4.2.2023, als einige von ihnen als Einlaufkinder im Heimspiel der Herrenbundesligamannschaft dabei sein durften. Über 20 Queens nahmen auch am ersten Fastenbrechen im Stadion teil – eine Aktion, die es vorher in der Geschichte des BVB noch nicht gab.

An das Projekt angebunden wurden auch Maßnahmen der politischen Bildung. Beispielhaft wurde im zentralen DFB-Fußballmuseum an einer Veranstaltung zum Thema Rassismus im Fußball teilgenommen. Die Queens trafen dort u. a. auf Patrick Owomoyela und diskutierten mit dem früheren BVB Star und deutschen Nationalspieler über ihre und seine Erfahrungen. Hinzu kam eine sogenannte ‚EU-Woche‘. Rund um die Angebote der Nordstadtliga fanden Informationsrunden und -stände sowie zahlreiche Diskussionen zu europapolitischen Themen unmittelbar am Trainingsgelände statt.

Zum Projekt gehören auch immer wieder besondere Aktionen, z. B. Filmabende im Jugendclub oder kleinere Ausflüge. Die Mädchen entscheiden dabei selbst über ihre Aktivitäten und lernen so auch realistische Möglichkeiten und Grenzen kennen. Der Alltag wird aber bestimmt durch das wöchentliche Fußballtraining einerseits und die schulische Arbeitsgruppe andererseits. In beiden Strängen gelingt es derweil beständig und nachhaltig, Mädchen und junge Frauen im Alter von ca. 10 bis 20 Jahren ans Projekt zu binden.

Voraussetzungen dafür dürften folgende Faktoren gewesen sein: Schon in der Projektvorbereitung wurden die sozialen, religiösen und kulturellen Herausforderungen und Kontextbedingungen der Nordstadt mitbedacht. Es war von Beginn an klar, dass es einen längeren Vorlauf mit vielen Gesprächen mit den Eltern geben müsste, um überhaupt Vertrauen aufzubauen. Dazu brauchte es neben den sprachlichen Kompetenzen vor allem auch grundsätzliches Wissen über mögliche Hürden und einen großen Respekt vor allem gegenüber den geäußerten Ängsten und Unsicherheiten, auf die dann in der Projektplanung auch explizit eingegangen wurde. Wichtig war auch, dass im Projekt positive und starke Vorbilder für die Mädchen und jungen Frauen nicht nur mitwirkten, sondern auch im Mittelpunkt standen. Das machte das Projekt schon attraktiv bevor der BVB mit seinen und ihm nahestehenden Angeboten einstieg und die Attraktivität nochmal steigerte.

Zur Identifikation gehört auch die Verbindung mit jugendkulturellen Angeboten. Derweil wurde z. B. eine Hausfassade in der Dortmunder Nordstadt von lokalen Künstler*innen zusammen mit Teilnehmer*innen der Queens mit einem Motiv der Queens gestaltet. Die Mädchen sind somit auch im Stadtbild sichtbar, erkennen sich auf dem Motiv selbst wieder, fühlen sich anerkannt und sind erkennbar stolz darauf.

Sicht der Queens auf ihr Projekt

Das Projekt befindet sich noch in der Startphase und trotzdem lassen sich zum Stand Juni 2023 bereits einige Zwischenstände festhalten. Die Queens haben sich als fester Bestandteil der Nord-

stadtlige etabliert. Sie erreichen kontinuierlich ca. 30 Mädchen und junge Frauen. Im Jahr 2024 deutet sich eine deutlich höhere Teilnehmerinnenzahl an. Die abschließende Evaluation steht aber noch aus. Die wöchentlichen Angebote werden dauerhaft nachgefragt und die Teilnehmerinnen identifizieren sich zunehmend damit. Dies wird z. B. deutlich in Debatten um einen möglichen eigenen kleinen Ligabetrieb und im Wunsch, die bisher altersgemischten Gruppen z. B. in eine Gruppe für ältere und eine für jüngere Teilnehmerinnen aufzuteilen. Sie werben dafür mittlerweile in ihren Freundinnenkreisen und Schulklassen und wurden so zu Multiplikatorinnen des Projekts.

Interessant waren auch die Ergebnisse einer kleinen Umfrage unter den Teilnehmerinnen. Wenig überraschend waren sie besonders von den großen Events, wie den Stadionbesuchen, begeistert. Sie betonten aber auch ihren Spaß im Alltag, ihre Freude am Fußball, die einige erst jetzt entdeckt hätten, sowie das gute Klima untereinander. Einige hoffen auch auf eine Karriere als Profifußballerin im schwarz-gelben Trikot.

Kriterien ‚Guter Praxis‘

Das Projekt bietet eine zielgruppengerechte Kultur der Anerkennung als Antwort auf soziale Desintegration, Stigmatisierung, Diskriminierung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Es setzt auf aktive Mitgestaltungspotentiale einerseits und reagiert andererseits sensibel in Bezug auf mögliche Schutzbedürfnisse, Verletzungen und begrenzte Freiräume im Alltag. Es arbeitet dabei mit Vorbildern, die die Lebenswelt und -lage der teilnehmenden Mädchen und jungen Frauen aus eigenem Erleben besonders gut

nachvollziehen können und darauf aufbauend ihre jeweiligen Lebenswege gegangen sind und diese oft auch erkämpfen mussten. Dabei kommt der alltägliche Spaß nicht zu kurz, sondern ist Lockmittel und Bindeglied zugleich.

Analytisch erfüllt das Projekt viele der Anregungen aus der Forschung zu den sogenannten „Entbehrlichen der Bürgergesellschaft“ des Göttinger Instituts für Demokratieforschung unter Walter und Klatt (vgl. Klatt/ Walter 2011, S. 181ff). Aufbauend auf ihren empirischen Erhebungen in mit der Nordstadt vergleichbaren Stadtvierteln entwickelten sie Idealtypen des Handelns. Dazu gehörten einerseits die sogenannten Stadtteilkinder. Diese seien oft lokal stark verwurzelt und wenig mobil. Sie sind eine primäre Adressat*innengruppe der Nordstadtliga an sich. Die Queens wiederum richten sich an die Untergruppe der Mädchen und jungen Frauen. Klett und Walter sehen viele von ihnen als an sich bildungs- und sozial aufstiegsorientiert und gleichzeitig als blockiert durch sie hemmende Geschlechtervorstellungen in ihren Familien. Im Kern arbeitet das Projekt mit „Viertelgestaltern“. Dies sind Personen mit hoher Anerkennung im Quartier und mit besonders starker auch informeller Vernetzung, der von vielen Seiten hohes, zumeist durch die jeweiligen Biografien bedingtes Vertrauen entgegengebracht wird. Ohne solche Personen wäre dieses Projekt kaum vorstellbar.

Bezogen auf die Queens spielten andere Aspekte aber eine zusätzliche Rolle. Besonders gilt dies für die Sensibilität im Umgang mit den Schutzbedürfnissen der Teilnehmerinnen aber auch deren sozialer und familiärer Umfeld. Es brauchte den Zwischenschritt, sich zunächst im geschützten Raum zu probieren und zu erfahren, um erst dann öffentlich sichtbar zu werden und so

auch symbolischen Raumgewinn zu erlangen. Erst dies sicherte den Vertrauensaufbau zwischen Projektleitung und den Teilnehmer*innen, aber auch zu deren Familien und weiteren sozialen Umfeldern. Ohne dauerhafte Angebote der Kommunikation und des professionellen Beziehungsaufbaus gäbe es die Queens heute nicht.

Erfolgsversprechend ist auch die Anbindung an den örtlichen BVB. Dieser ermöglicht besondere Höhepunkte des Erlebens. Mindestens genauso wichtig ist aber der selbstverständliche Bezug zur gesellschaftlichen Mitte der Stadt, die sich im Stadion in besonderer Weise zeigt und trifft. Die Angebote signalisieren allen Teilnehmenden, dass sie als selbstverständliche und respektierte Dortmunderinnen und Dortmunder geachtet werden – ein Gefühl, was der Stigmatisierung, die sie oft erleben, entgegenwirkt.

Abschließende Einschätzung

Ein wesentliches Ziel der Nordstadtliga an sich bestand zunächst darin, desintegrierte Jugendliche und junge Erwachsene zu erreichen und wieder mit Sozialer Arbeit und Schule oder ähnlichen Strukturen zu verbinden. Für viele Queens wurde dieses Ziel erreicht. Sie spielen heute z. B. zusätzlich in einem Sportverein, der die Teilnehmerinnen rund um den Ligabetrieb ansprach und dort abholte.

Noch wichtiger ist aber, dass die Teilnehmerinnen erkennbar in ihrer Subjektfindung gestärkt werden (vgl. dazu auch Scherr 2013). Sie entwickeln Selbstvertrauen, Stärke, Spaß und merken, dass ihre Stimme hier etwas zählt und gehört wird. Durch die Anbindung an den BVB rücken sie auch symbolisch in die Mitte der Dortmunder Gesellschaft.

Die Gelingensfaktoren des Projektes lassen sich dabei wie folgt zusammenfassen:

- Lang angelegter Vertrauensaufbau mit den Familien mit kultursensible Ansprache.
- Vorbilder der Zielgruppe repräsentieren das Projekt und leiten es an.
- Zu Beginn wurde auf die Ängste strukturell eingegangen. Dadurch konnte Vertrauen aufgebaut werden, welches dann wiederum für den Ausbau neuer Angebote und Freiheiten genutzt werden konnte.
- Mit der Unterstützung des BVB verfügt das Projekt über einen besonderen Anreiz für herausragende Events.
- Das Alltagsangebot passt zur Lebenswelt und den Interessen und Wünschen der Zielgruppe und stärkt sie in ihrem Alltag.

Ein weiterer Faktor muss zuletzt erwähnt werden. Fußball ist für viele in Dortmund nicht nur irgendein Sport, sondern ein wichtiger Lebensmittelpunkt, ein Identitätsangebot mit hoher emotionaler Bindekraft. Für eine Straßensliga sind das bessere Voraussetzungen als in Städten, in denen keine Fußballkultur gelebt wird.

Literatur

Anhut, Raimund/ Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2000): Bedrohte Stadtgesellschaften. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Weinheim/München.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg zu einer anderen Moderne, Frankfurt.

Borstel, Dierk (2023): Ergebnisse einer Befragung von zugewanderten Menschen aus Osteuropa nach Gelsenkirchen, Dortmund (noch unveröffentlicht).

Borstel, Dierk/ Fischer, Ute (Hrsg. (2016)): Stadtgeschichten. Soziales Dortmund im Spiegel seiner Biografien, Wiesbaden.

Buric, Admir (2023): Migration. Soziale Arbeit für ein gelungenes Miteinander, in: Borstel, Dierk/ Luzar, Claudia (Hrsg.): Besonderen Gruppen begegnen. Wie Zugänge in der Praxis Sozialer Arbeit gelingen, Weinheim/ Basel, S. 129-139.

El-Mafaalani, Aladin (2018): Das Integrationsparadox. Wie gelungene Integration zu mehr Konflikten führt, Köln.

El-Mafaalani, Aladin (2021): Wozu Rassismus? Von der Erfindung der Menschenrasen bis zum rassistuskritischen Widerstand, Köln.

El-Mafaallani (2021a): Mythos „Bildung“. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft, Köln

Gammerl, Benno (2021): anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik. Eine Emotionsgeschichte, München.

Heitmeyer, Wilhelm (2008): Die Ideologie der Ungleichwertigkeit, in: ders. (Hrsg.); Deutsche Zustände, Folge 6, Frankfurt, S. 36-44.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg. (2012)): Deutsche Zustände, Folge 10, Berlin.
Heitmeyer, Wilhelm/ Imbusch, Peter (Hrsg.) (2005): Integrationspotentiale einer modernen Gesellschaft, Wiesbaden.

Honneth, Axel (2003): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Berlin.

Imbusch, Peter/ Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2008): Integration – Desintegration. Ein Reader zur Ordnungsproblematik moderner Gesellschaften, Wiesbaden.

Kaiser, Susanne (2020): Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilisieren, Berlin.

Kaletta, Barbara (2008): Anerkennung oder Abwertung. Über die Verarbeitung sozialer Desintegration, Wiesbaden.

Klatt, Johanna/ Walter, Franz (2011): „Entbehrliche“ der Bürgergesellschaft. Sozial Benachteiligte und Engagement, Bielefeld.

Kurtenbach, Sebastian (2015): Ankunftsgebiete – Segregation als Potential nutzen, in: El-Mafaalani, Aladin/ Kurtenbach, Sebastian/ Strohmaier, Klaus-Peter (Hrsg.): „Auf die Adresse kommt es an...“ Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen, Weinheim/ Basel, S. 306-328.

Scherr, Albert (2013): Subjektbildung in Anerkennungsverhältnissen. Über „soziale Subjektivität“ und „gegenseitige Anerkennung“ als pädagogische Grundbegriffe, in: ders. u.a. (Hrsg.): Pädagogik der Anerkennung. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Schwalbach/Ts., S. 26-44.

Scherr, Albert (2015): Diskriminierung: Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden, Wiesbaden.

Szczepanek, Stephanie (2021): Ergebnisdarstellung des Aktionsforschungstages, in: dies./ Sonnenberg, Tim/ Borstel, Dierk (Hrsg.); Die „Unsichtbaren“ im Schatten der Gesellschaft. Forschungen zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit am Beispiel Dortmund, Wiesbaden, S. 77-92.

Sonnenberg, Tim/ Borstel, Dierk (2021): „Wenn mir keiner hilft, dann helfe ich mir selber.“ Jugendliche Wohnungslosigkeit, Anerkennung und Suche nach Identität, in: Gesellschaft Wirtschaft Politik. Sozialwissenschaften für politische Bildung, Nr. 2, S. 183-194.

Toprak, Ahmet (2019): Muslimisch Männlich Desintegriert. Was bei der Erziehung muslimischer Jungen falsch läuft, Freiburg.

Weber, Herbert (2020): Gleiche Rechte für alle im Wedding?, in: Borstel, Dierk/ Bozay, Kemal (Hrsg.): Kultur der Anerkennung statt Menschenfeindlichkeit. Antworten für die pädagogische und politische Praxis, Weinheim/ Basel, S. 171-202.